

Der pseudoeuripideische Anfang der Danae.

Das unter dem Namen des Euripides gehende Bruchstück einer Tragödie 'Danae' ist öfter abgedruckt worden und findet sich so zuletzt in der zweiten Auflage der Nauck'schen Tragikerfragmente S. 714 ff.: doch sei es mir, wenn ich heute einiges zu der Entstehung dieses Stückes beizubringen versuche, gestattet, den Text noch einmal zu geben, und zwar so, wie er sich in der einzigen Handschrift (Vat. Pal. gr. 287) findet, ohne weitere Veränderungen vorzunehmen, als einige Verbesserungen orthographischer Flüchtigkeiten und Nachlässigkeiten in der Anbringung der Accente und des Spiritus.

Die Danae beginnt auf f. 147^v, Spalte A, Zeile 6 der Handschrift.

Ὑπόθεσις Δανάης.

Ἄκρίσιος Ἄργου ὦν βασιλεὺς κατὰ χρησμόν
 δὴ τινα τὴν παῖδα Δανάην κατάκλειστον
 ἐν τοῖς παρθενῶσιν ἐφύλαττε καλλίστην
 10 οὐσαν· ἦς ἔρασθείς ὁ Ζεὺς, ἐπεὶ οὐκ εἶχεν ὅπως
 μιχθεῖν αὐτῇ, χρυσοῦς γενόμενος καὶ ῥυεῖς
 διὰ τοῦ τέγου εἰς τὸν κόλπον τῆς παρθένου
 ἐγκύμον' ἐποίησεν· ἐξήκοντος δὲ τοῦ χρόνου
 βρέφος τὸν Περσεά ἀπέτεκε· τοῦτο μαθὼν
 15 Ἄκρίσιος εἰς κιβωτὸν ἀμφοτέρους, τὴν τε
 μητέρα καὶ τὸ βρέφος ἐνέβαλε καὶ κελεύει ῥίπτειν
 κατὰ τῆς θαλάσσης· ἰδοῦσαι δὲ ταῦθ' αἱ νηρηίδες
 καὶ κατελέχασαι τὸ γεγονός, ἐμβάλλουσι τὸν
 κιβωτὸν εἰς δίκτυα Σεριφίωιν ἀλιέων
 20 κἀντεῦθεν περιεσώθη ἢ τε μήτηρ καὶ τὸ βρέ-
 φος, ὅπερ ἀνδρωθὲν Περσεὺς ὠνομάσθη.
 Τὰ τοῦ δράματος πρόσωπα· Ἑρμῆς
 Δανάη Τροφὸς Ἄκρίσιος
 Ἄγγελος Χορὸς Ἀθηνᾶ.

- 25 Δόμοι μὲν οἷδ' εὖπυργά τ' ἐρύματα χθονὸς
 οὐκ ἐν πολυχρύσοισιν ἤσκηται χλιδαῖς
 ἀρχὴν δὲ τῶνδε καὶ θεῶν ἰδρύματα¹
 Ἄκρίσιος εἴληχεν τύραννος τῆσδε γῆς
 — Ἑλληνι δ' Ἄργος ἢ πόλις κικλήσκειται — 5
- 30 οὗτος δ' ἔρωτι παιδὸς ἄρσενος σχεθεὶς
 Πυθῶδ' ἀφίκτο καὶ λέγει Φοίβῳ τάδε·
 πῶς ἂν γένοιτο σπέρμα παιδὸς ἐν δόμῳ,
 τινὸς θεῶν βροτῶν τε πρευμενοῦς τυχῶν;
 f. 117^v B. κείνος δὲ δυσζύμβλητον ἐξήνεγκ' ὅπα· 10
 ἔσται μὲν ἔσται παιδὸς ἄρσενος τόκος
 οὐκ ἔξ ἐκείνου· πρῶτα γὰρ θῆλυν σπορὰν
 φῦσαι δεῆσαι κᾶτά πως κείνη ποτὲ²
 5 εὐνήν κρύφαιαν γνοῦσα καὶ μὴ γνοῦσα δὴ
 ὑπόπετρον λέοντα τέξεται πατρὶ 15
 ὅς τῆσδέ γ' ἄρξει θάτέρας πολλῆς χθονός.
 τοιαῦτ' ἀκούσας Λοξίου μαντεύματα
 γάμων ἀπέιχεθ', ὅμως δέ γε τίκει λαθῶν
 10 πρὸς τοῦ παρόντος ἡμέρου νικώμενος·
 Δανάην δέ πως ὠνόμασε τήνδ', ὀθούνεκα 20
 πολὺς παρήλθεν εἰς γονὴν παίδων χρόνος.
 ἐν παρθενῶσι δ' εὐθὺς οἷς ἐδείματο
 δίδωσιν Ἀργεΐαισιν ἔμφρουρον κόραις,
 15 εἰς ἀνδρὸς ὄψιν εὐλαβούμενος μολεῖν.
 εἶθ' ὡς ὁ μακρὸς ἠῤῥξανεν αὐτὴν χρόνος,
 καὶ κάλλος εἶχεν ἕσοχον καθ' Ἑλλάδα, 25
 φίλτροις ἀφύκτοις Ζεὺς κατασχεθεὶς πατὴρ
 εὐνήν συνελθεῖν λάθρα πως ἠβούλετο·
 20 σαφῶς δὲ πείθειν οὐκ ἔχων εἰς μηχανὴν
 τοιάνδ' ἐχώρησ', ὡς ἄπυρος χρυσοῦς γεγώς 30
 — ποθεινὸν εἰδὼς τοῦτο κτῆμα τοῖς βροτοῖς —
 διὰ στέγους ρεύσειεν ἐν χερσὶν κόρης·
 ἢ δ' αὖ μὴ γνοῦσα τὸν κεκρυμμένον δόλον
 25 κόλποισι τὸν θεὸν εἰσρέοντ' ἐδέξατο.
 χρόνῳ δ' ἑαυτὴν ὡς κατεῖδ' ἐγκύμονα, 25
 εἰς θαῦμ' ἐσῆι κάξεπέπληκτο σαφῶς,
 f. 148^r A. ὡς εἰς τόδ' ἦλθε μέμψιν εὐλαβουμένη.
 φυγῇ δὲ λάθρα τῆσδε γῆς ὀρμημένης

¹ Vers 3 steht von der Hand des Schreibers am Rande.

² Vers 12 und die Mitte von Vers 13 stehen auf Rasur.

μαθῶν πατὴρ νιν ἐγκατάκλειστον δόμοις
 ὀργῇ χολωθεὶς καὶ σκότῳ κρύψας ἔχει, 40
 5 τάληθές ὄψει προσκοπούμενος μαθεῖν.
 κἄν ταῦτ' ἀληθῆ καὶ σαφῶς ἔχοντ' ἴδη,
 ἔγνωκεν ἄμφω ποντίους ἀφιέναι,
 τὴν παῖδα καὶ τὸ τεχθέν· ὦν δέ γ' ἐστάλην,
 μύθους Δανάη τοῦσδ' εὐπροσηγόρους ἄγων 45
 10 ἐκ Διὸς ἀφίζομαι τάχιστα σημανῶν.
 γνῶ ὑπηρέτην γὰρ ὄντα τὰπεσταλμένα
 πράσσειν προθύμως, ὅστις ἂν γ' ἦ νουνεχῆς.
 Χο. τίς ὁ καινοτρόπος οὗτος μῦθος
 κατ' ἐμὰν ἦκεν ἀκουάν; 50
 15 ἐνθ' ἀπερχές μενεαίνουσα
 τοῖσδε δύμασι κοιράνου ἀμφίδοξος πελάζω.
 τίς δεσπότην ἐμὴν Δανάην
 βάζεις ἔχει κατὰ πτόλιν;
 ἦν μήποτ' ὄφελ' εἰς ὤτα φέρειν 55
 20 ὁ πρῶτος τάδε φράσαι τολμήσας·
 ὡς ἐγκύμων εἴληπται χρανθεῖσα λέκτροις
 ἀνδρός· πατὴρ δέ μιν κλήσας
 ἐν παρθενῶσι σφραγίσι δέμας φυλάσσει.
 ταῦτ' ἐτήτυμα μαθεῖν θέλω. 60
 25 ἄλλ' εἰσρωῶ γὰρ τύραννον χθονὸς τῆσδ'
 Ἄργείας Ἀκρίσιον πρὸ δόμων στείχοντα,
 ὀργῇ βαρύς, ὡς δόξαι, κέαρ.
 Ἄκρ. σὺ δ' εἰ κατ' οἴκου εὐνοῶν ἐτύγχανες,
 f. 148^r B. οὐκ ἂν ποτ' ἦλθε εἰς τόδε θράσους . . .¹ 65

Die einzelnen Abweichungen von den bei Nauck gegebenen Lesarten beruhen auf einer nochmaligen Vergleichung des Palatinus. Aus demselben war das Ganze zum ersten Male, und zwar als ächt, herausgegeben in der Heidelberger Euripidesausgabe von 1597, deren Titel ankündigte: 'Εὐριπίδης. Euripidis tragoediae XIX. Accedit nunc recens vigesimae, cui Danae nomen, initium e vetustis Bibliothecae Palatinae membranis — typis Hieronymi Commelini' II, 642 (Legrand, Bibliogr. hellén. II, 126). Auch die Philologie des 17. Jahrhunderts hegte keinen Zweifel

¹ Weiteres fehlt, unter Vers 65 ist eine grössere Rasur sichtbar. Am Rande steht von anderer Hand: 'In vulg. ed. nihil exstat huius fabulae'.

an der Aechtheit dieser Verse; einige Auffälligkeiten wurden durch kühne Conjecturen und geschickte Interpretation beseitigt. Elmsley war es, der zuerst das Bruchstück dem Euripides absprach, und unabhängig von ihm wies Jacobs in seinem Aufsätze 'über den Prologus der Danae' fast gleichzeitig die Unächtheit desselben nach; in den Anmerkungen zu diesem Aufsatz (Verm. Schriften V, 626) kann man die frühere Litteratur aufgeführt finden. Die Darlegung von Jacobs war überzeugend, es braucht daher auf die Frage der Aechtheit oder Unächtheit nicht mehr eingegangen zu werden, wenn auch seine Beweisführung sich noch vielfach stützen liesse, und seinen Argumenten noch manches Indicium aus Inhalt und Form, aus Sprache und Metrik hinzugefügt werden könnte. Dagegen bleibt zunächst die Frage offen, wann und von wem die Fälschung begangen wurde. Bernhardt, Griech. Litt.-Gesch. II, 416 versetzt sie in die voralexandrinische Zeit. Jacobs (Verm. Schr. V, 607) hält sie 'nicht für sehr alt', Nauck (frgm. trag. gr.² p. 716) weist sie einem Byzantiner, Christ (Griech. Litt.-Gesch. p. 230) dem Mittelalter oder der Renaissance zu.

Der Versuch, diese Frage zu lösen, wird von einer genauen Betrachtung der Handschrift auszugehen haben. Der cod. Vat. Pal. gr. 287 ist beschrieben von Kirchoff (ed. Eur. 1855 p. VIII), Wilamowitz (Anal. Eur. p. 7) und neuerdings von Stevenson in seinem Katalog der griechischen Handschriften der Bibliotheca Vaticana Palatina S. 161¹. Es ist ein Pergament-

¹ Es sei mir gestattet, einige Ungenauigkeiten der Stevenson'schen Beschreibung zu berichtigen. S. 161, Z. 9: lies *μειδιώντι* für *μειδιώντι*. — Z. 10: *προσηύγαε* für *προσηύδαε*. — Z. 15: *παραγινόμενος* für *παραγινόμενος*. — Z. 18: Auf f. 57 steht keine zweite Hypothesis, Columnne A enthält die letzten Verse des Philoctet, Columnne B ist unbeschrieben. — Z. 22: lies *'λάων* für *λαών*. — Z. 23: Die Hypothesis fehlt nicht ganz, sondern ist nur ziemlich gekürzt; sie beginnt mit den Worten: *'ἡ μὲν κτηνὴ ἐν Ἐλευσίτι*. — Z. 27: lies 119 für 115 v. — Z. 28: Für die Hypothesis der Iphigenie in Aulis sind 3 Zeilen Raum gelassen, die über dem Titel frei geblieben sind. — Z. 32: lies 188 statt 148. — Z. 35: lies 162^v für 163, erst die zweite Hypothesis steht auf f. 163. — Z. 36: lies 173 statt 173^v. — Z. 38: 185 statt 185^v. — S. 162 Z. 2: nach *'πέτρον*' steht von jüngerer Hand: *'κτεινόντα κάκβαλλ δεεστ semifolium*'. — Z. 5 Nach f. 211 fehlen 3 Folia (s. u.): ich glaube nicht, dass auf einem derselben die Hypothesis des Prometheus gestanden hat: über dessen Titel (fol. 213 r. A oben) ist ein grosses Ornament gezeichnet, welches beweist, dass zu dieser Tragödie Gehöriges vorher nicht

codex des ausgehenden 14. Jahrhunderts, in Folio, mit 2 Columnen Text auf der Seite. Er enthält Antigone, Oedipus Coloneus, Trachinierinnen und Philoctet des Sophocles, Andromache, Medea, Hiketiden, Rhesus, Jon, die beiden Iphigenien, den Anfang der Danae, Hippolytus, Alkestis, Troades, Bacchen, Kyklops und Herakliden des Euripides, Prometheus, Sieben gegen Theben und die Perser des Aeschylus. Die Heftung der Handschrift ist folgendermaassen beschaffen: zuerst zwei Vorsatzblätter, die eine Lage für sich bilden; dann folgt ein Ternio (fol. 3—8), f. 9 steht allein und ist angeklebt, ihm entsprach das ursprüngliche Vorsatzblatt, so dass wir von Anfang einen Quaternio hier anzusetzen haben. Die darauffolgenden Quaternionen enthalten den übrigen Sophocles; Euripides schliesst sich an, gleichfalls in Quaternionen, die bis fol. 145 incl. in Ordnung erscheinen: sodann kommt ein verstümmelter Ternio, dessen letzte beiden Blätter weggeschnitten sind, und dessen innerste Lage (f. 148. 149) nach Beschaffenheit des Pergaments, Liniirung und Beschneidung später eingehftet zu sein scheint, während f. 146, 147 zum alten Bestande der Handschrift gehören. f. 150 beginnt eine neue Serie von Quaternionen, die bis f. 211 den Euripides zu Ende bringt. Zu bemerken ist dabei, dass zwischen f. 199 und 200 ein Blatt weggeschnitten wurde, ehe die Handschrift nummerirt war: dies Blatt enthielt Kyklops v. 242—349; ebenso fehlt am Schlusse ein Blatt, auf dem die Herakliden v. 1004 bis 1055 standen. Hier macht eine jüngere Notiz auf den Verlust aufmerksam, und dieser Umstand bewog den, der die Blätter der Handschrift nummerirte, in seiner Zählung von 211 (letztes Blatt des Euripides) auf 213 (erstes Blatt des Aeschylus) überzuspringen. Es folgt Aeschylus: die ersten beiden Blätter des ersten Ternio fehlen, es folgen zwei vollständige Ternionen und ein Quaternio¹. Den Schluss macht das angeklebte Schutzblatt 237.

Befremdlich ist hierbei die gestörte Ordnung der Blätter 147 ff. Sie enthalten den Schluss der Iphigenie in Aulis, zu-

mehr gestanden haben kann. — Z. 8: Das letzte Folium trägt die Zahl 237. — Z. 15. 'X julij MDXI Venetijs' sind von derselben Hand und mit derselben Tinte geschrieben, wie die vorausgehenden Verse, 'Musuri' steht in einer besonderen Zeile mit anderer Tinte, ob auch von anderer Hand, lasse ich dahingestellt.

¹ Die fehlenden Stücke des Euripides und Aeschylus finden sich in dem Codex aus der Badia von Florenz, der früher mit dem Pal. 287 zusammengehörte, cf. Wilamowitz, Eur. Her.¹ I, 208.

nächst von der Hand des Schreibers der Handschrift, und zwar bis v. 1569 ὁμοῦ (ich citire nach der Kirchhoff'schen Ausgabe von 1867): dieser Vers ist der drittletzte auf f. 146. Mit v. 1570 setzt eine neue, jüngere Hand ein, die somit noch zwei Verse auf f. 146^v geschrieben hat. Der Sachverhalt scheint also klar zu sein: der Schreiber der Handschrift fand in seiner Vorlage die aulische Iphigenie nur bis v. 1569; er liess einen gehörigen Raum — f. 147 und die beiden, jetzt weggeschnittenen Blätter, die den ff. 146, 147 entsprachen — frei, um die Lücke anzudeuten, vielleicht in der Hoffnung, sie später ausfüllen zu können. Ein jüngerer Schreiber hatte einen Schluss der Iphigenie und einen Anfang der Danae — woher, bleibe vorläufig dahingestellt — er heftete f. 148 und 149 hinzu, und trug die betreffenden Verse ein.

Es fragt sich nun, ob wir genöthigt sind, diese Verse unter zwei Schreiber zu vertheilen, wie Wilamowitz will. Auf den ersten Anblick sehen allerdings die Schriftzüge auf f. 147 und 148 vollkommen verschieden von einander aus: auf f. 147 sind die Buchstaben dick, die Tinte blass, der ganze Ductus mehr cursiv, auf f. 148 sind die Buchstaben fein, die Tinte braun, der Ductus stehend und sorgfältiger. Bei näherem Zusehen findet man aber, dass dies die einzigen Unterschiede sind, die noch dazu durch die verschiedene Beschaffenheit des Pergaments hervorgerufen wurden: f. 147 ist dünn, fettig und ziemlich abgearbeitet, während f. 148 stark und trocken ist. Im übrigen stimmen die Formen der einzelnen Buchstaben bis in die kleinste Feinheit mit einander überein, so dass man unbedenklich der Ansicht Kirchhoffs folgen kann, der den Schluss der Iphigenie und die ganze Danae als von einer Hand geschrieben giebt. Aber wem ist diese Hand zuzuweisen?

Auf der letzten Seite unseres Codex (f. 237^v) stehen folgende Verse auf den Besitzer:

ᾠ χρυσοφεγγή καὶ γλυκεῖαν ἤλιε
 ἄκτινα πέμπων, λαμπρὲ παντὸς αἰθέρος
 ὀφθαλμέ, κόσμου τ' ὄμμα φωταυγέστατον,
 ᾧ παντεπόπτα Φοῖβε πανδερκέστατε·
 ἔξ οὗ τεθρίπποις ἐμβεβῶς χρυσηίοις
 τέμνεις ἀειδίνητος ἀτέρων ὁδῶν,
 εἶδες ποτ', εἶδες γῆς ὅλης λεύσσων πέδων
 πολυπερῶν τ' ἄνωθεν ἀνθρώπων πόλεις

ἄγαλμα τοῖον, τοῖον ἔρνος εὐθαλής,
οἷος πέφυκε Κάρλος οὐ κτέαρ τόδε;¹ 10

Auf denselben Κάρλος gehen zwei Verse auf f. 2^v der Handschrift:

Κέκτηται τόδε Κάρλος, ὃν ὄμματι μειδιῶντι
γινόμενον τὰ πρῶτα προσήγαγε Φοῖβος Ἀπόλλων.

Aus der Bibliothek desselben Mannes — ich habe an Carlo Marsuppini den jüngeren, genannt Aretino, gedacht, den Tiraboschi, Storia della letteratura italiana VI, 1596 als Gelehrten und Freund des Marsilius Ficinus nennt — sind in die palatinische Bibliothek noch gekommen die griechischen Handschriften 261 und 275. Auf der Rückseite des mit A bezeichneten Blattes lesen wir im cod. 261:

Φίλων τόδ' ἔστιν, οὐ μόνον Κάρλου κτέαρ

und etwas darunter hat dieselbe Hand, von der die Verse im cod. 287 herkommen, geschrieben:

Κάρλου τόδ' οὐκ ἔστ', ἀλλὰ Μουκούρου² κτέαρ.

Κάρλου τόδ' ἔστιν οὐχὶ Μουκούρου² κτέαρ
Κάρλου τόδ' ἔστιν ἠδὲ Μουκούρου κτέαρ
Τύχης τόδ' ἐστὶ κτῆμα καὶ τῶν χρωμένων
ἀλλ' οὔτε Κάρλων οὔτε Μουκούρων² κτέαρ.

Und cod. 275 bietet f. 8^v:

Κάρλου κτῆμα τόδ' ἔστιν, ὃν ἰλαροῖσιν Ἀπόλλων
εἴσιδεν ὀφθαλμοῖς ἐς φάος ἐρχόμενον.

Κάρλου κτῆμα τόδ' ἔστιν, ὃ χρυσοκόμας ὃν Ἀπόλλων
ἴλαος εὐμειδῆς εἴσιδε τικτόμενον.

Κτῆμα τεὸν τόδε, Κάρλε, τὸν ἔδρακεν ἄρτι νεογνὸν
γηθοσύνας χαίρων Φοῖβος ἀκερσεκόμας³.

¹ Die letzten beiden Verse sind etwas kleiner, aber von derselben Hand geschrieben, wie die vorhergehenden. Sie stehen in Rasur. Von dem ursprünglichen Text ist nur noch das Fragezeichen sichtbar, mit dem v. 10 schloss.

² Stevenson giebt 'Μουκούρου (sic!)' und 'Μουκούρων (sic!)', wobei er übersieht, dass das o vorhanden ist, wenn es auch in 'der Ligatur mit c fast verschwindet.

³ Der Pal. gr. 275 ist dadurch interessant, dass er einstmals auch dem Georgios Balsamas gehörte (f. 1^r: 'τοῦτο τὸ βιβλίον ἔστιν

Dass alle diese Spielereien — mit Ausnahme des ersten Verses im Pal. 261 — von ein und demselben Manne geschrieben sind, beweist die sich gleichbleibende Schrift; dass dieser Mann Musuros war, geht aus der Subscriptio im Pal. 287 und der Namensnennung im Pal. 261 hervor, ferner ergab eine Vergleichung der Schriftzüge mit Facsimilien der Handschrift des Musuros (Firmin-Didot, *Alde Manuce* p. 500, Legrand, *Bibliogr. hellén.* II, 321) die unleugbare Identität der in obigen Versen hervortretenden Handschrift mit der des Musuros. Und da wir annehmen müssen, dass dergleichen Spielereien ein Mann wie Musuros nur schrieb, wenn er sie selbst gedichtet hatte, so ist der Schluss wohl zwingend, dass Musuros der Verfasser dieser Verse ist. Zu dieser Thatsache stimmt nun gut folgendes: in der 3. Elegie des Moschos las man früher nach v. 92 sechs Verse, die, wie Naeke (*Opusc. philol.* I, 167) nachgewiesen hat, von Musuros herkommen. Einer dieser Verse enthält die Worte $\mu\epsilon\iota\delta\acute{\iota}\omega\nu\tau\iota\ \kappa\acute{\omicron}\nu\ \delta\mu\mu\alpha\tau\iota$, die aus Theocrit (VII, 20) entnommen sind. Und $\delta\mu\mu\alpha\tau\iota\ \mu\epsilon\iota\delta\acute{\iota}\omega\nu\tau\iota$ finden wir auch in unseren Versen wieder — ein und dieselbe Reminiscenz von Musuros zweimal verwendet.

Also durch die Hände des Markos Musuros — ‘gente Graeci, eruditione Graecissimi’ wie Erasmus ihn nannte — ist der cod. Pal. gr. 287 gegangen, und Kirchhoff hat nachgewiesen (praef. XI), dass die Euripidesausgabe des Aldus von 1503 — dessen philologischer Beirath Musuros damals schon war — sich zum grössten Theil auf unserer Handschrift aufbaut¹, und dass man Musuros als den eigentlichen Herausgeber bezeichnen kann, wenn auch seiner in der Vorrede des Aldus (Legrand I, CXIII) nicht gedacht wird. Und wenn nun in einer Handschrift, die in den Händen eines griechischen Humanisten war, der selbst griechische Verse machte und den Euripides herausgab — also diesen Dichter genau kannte — gefälschte Euripidesverse sich finden, liegt es

τοῦ γεωργίου. ὁ γεώργιος ὁ βαλκαμάς ἐργα[ψεν]’), über den man Legrand, *Bibliogr. hell.* I, CLI² vergleiche, und von Michael Apostolios geschrieben ist: seine gewöhnliche Subscriptio findet sich f. 176 v: ‘μικαῆλος ἀποστόλιος βυζάντιος μετὰ τὴν τῆς αὐτοῦ πατρίδος ἄλλων πενία συζῶν καὶ τότε τὸ βιβλίον ἐξέγραψεν.’

¹ Bemerkenswerth ist, dass auch der Euripidescodex Par. gr. 2887 dem Musuros nicht unbekannt war; wenigstens findet sich auf der letzten Seite desselben zweimal von seiner Hand (Kykl. v. 1) ‘ὦ βρόμειε διὰ σε μυρίους ἔχω πόνους’.

sueros in jener den Schluss der Iphigenie fand und ihn in den Palatinus eintrug, um die dort klaffende Lücke auszufüllen und das Stück im Druck vollständig geben zu können. Anders steht es mit der Danae. Wenn Musuros diese Verse aus einer anderen Handschrift zu gleicher Zeit wie den Schluss der Iphigenie in Aulis abgeschrieben hätte, so wäre dies doch wohl nur zu dem Zwecke geschehen, um sie mit abdrucken zu lassen: in der Aldina von 1503 finden sie sich aber nicht: so bleiben nur noch zwei Möglichkeiten — entweder schöpfte Musuros sie nach dem Druck der Aldina aus anderer Quelle, oder er hat sie selbst gedichtet.

Um zwischen diesen beiden Möglichkeiten entscheiden zu können, müssen wir uns nach den Schriftstellern umsehen, aus deren Citaten die Danae compilirt ist. Ihr Verfasser musste zunächst wissen, dass Euripides eine Danae geschrieben hatte, eine Kenntniss, die er aus Pollux haben konnte (IV, 111), der im Jahre 1502 (venetianischen Stiles) bei Aldus erschienen war. Für die Hypothese ist als Hauptquelle heranzuziehen das Scholion zu Apollonius Argonautica IV, 1091. Apollonius war zuerst im Jahre 1496 von Laskaris herausgegeben, sodann vor dem October 1502 mit den Scholien bei Aldus erschienen (Firmin-Didot, Alde-Manuce 236, 457). Die betreffende Stelle lautet:

Φερεκύδης ἐν τῷ β' ἱστορεῖ ὡς Ἀκρίσιος γαμειῖ Εὐρυδίκην τὴν Λακεδαιμόνος· τῷ δὲ γίνεται Δανάη. χρωμένῳ δὲ αὐτῷ περὶ ἄρκενος παιδὸς ἔχρησεν ὁ θεὸς ἐν Πυθοῖ, ὅτι αὐτῷ μὲν οὐκ ἔσται παῖς ἄρκεν, ἐκ δὲ τῆς θυγατρὸς, πρὸς οὗ αὐτὸν ἀπολεισθαι. ὁ δὲ ἀναχωρήσας εἰς Ἄργος θάλαμον ποιεῖ χαλκοῦν ἐν τῇ αὐλῇ τῆς οἰκίας κατὰ γῆς, ἔνθα τὴν Δανάην εἰσάγει μετὰ τροφῶν, ἐν ψ αὐτὴν ἐφύλασσαν, ὅπως ἐξ αὐτῆς παῖς μὴ γένηται. ἐρασθεὶς δὲ Ζεὺς τῆς παιδὸς ἐκ τοῦ ὀρόφου χρυσῶ παραπλήσιος ρεῖ. ἡ δὲ ὑποδέχεται τῷ κόλπῳ, καὶ ἐκφήνας αὐτὸν ὁ Ζεὺς τῇ παιδὶ μίγνυται. τῶν δὲ γίνεται Περσεὺς καὶ ἐκτρέφει αὐτὸν ἡ Δανάη καὶ ἡ τροφὸς, κρύπτουσαι Ἀκρίσιον. ὅτε δὲ τριέτης καὶ τετραέτης ἐγένετο, ἤκουσεν αὐτοῦ τῆς φωνῆς παίζοντος καὶ διὰ τῶν θεραπόντων μετακαλεσάμενος τὴν Δανάην σὺν τῇ τροφῷ, τὴν μὲν ἀναιρεῖ, Δανάην δὲ καταφέρει σὺν τῷ παιδὶ ἐπὶ τὸν ὑπὸ τὸ ἔρκιον Διὸς βωμόν, μόνος δὲ αὐτὴν ἐρωτᾷ, πόθεν εἶη αὐτῇ γεγονῶς ὁ παῖς. ἡ δὲ ἔφη ἐκ Διός. ὁ δὲ οὐ πείθεται, ἀλλ' εἰς λάρνακα ἐμβιβάζει αὐτὴν μετὰ τοῦ παιδὸς καὶ κλείσας καταποντοῖ. καὶ φερόμενοι ἀφικνοῦνται εἰς Cέριφον τὴν νῆσον, καὶ αὐτοὺς ἐξέλκει Δίκτης ὁ Περικθηνόυς δικτύῳ ἀλιεύων.

Wir haben hier nahezu sämtliche Elemente unserer Hypothesis beisammen: das meiste ist so augenfällig, dass von einer ausführlichen Vergleichung abgesehen werden kann. Merkwürdig ist dabei der Zusatz zu Diktys δίκτυς ἀλιεύων, der uns die Worte des Arguments εἰς δίκτυα Cεριφίων ἀλιέων erklärt; ich habe diesen Zug der Apolloniuscholien, der an die etymologischen Spielereien des Euripides erinnert, in den sonst fast gleichlautenden Fassungen der Danaesage nicht gefunden, und gebe daher den Apolloniuscholien als vermuthlicher Quelle der pseudoeuripideischen Danae den Vorzug. Unerklärt bleiben durch sie nur die Worte: ἰδοῦσαι δὲ ταῦθ' αἱ νηρηίδες καὶ κατελείψασαι, man wird dabei, da hinlänglich bekannt ist, wie der Dichter unserer Danae seine Tragiker kannte und benutzte, an den Okeanidenchor im Prometheus erinnern dürfen; bei Euripides erscheinen die Nereiden als Zuschauer eines bedeutenden Ereignisses in der aulischen Iphigenie v. 1055, wo sie der Hochzeit des Peleus und der Thetis beiwohnen; auch als mitleidige, hülfebringende Meer-gottheiten sind sie dem Euripides bekannt: als solche ruft sie Menelaus an (Hel. 1585). Ausser Reminiscenzen an die Tragiker bietet die Danae noch einiges homerische Gut (51 ἀσπερχὲς μενεαίνουσα = Il. IV, 32; 1 εὐπυργος = Il. VII, 71; 20 ἐδέματο = Od. VI, 9 u. a.); neben diesen poetischen Elementen, die oft nur durch eine Menge Flickworte mit einander verbunden sind, fallen Ausdrücke auf, zu denen sich Parallelen nur aus der Prosa späterer Zeit beibringen lassen. Am begreiflichsten ist dies in der Hypothesis, wo Ausdrücke wie ἀπέτεκε, ἐξήκοντος τοῦ χρόνου u. a. den Stempel ziemlicher Neuheit tragen. Aber auch in die Verse sind solche Worte eingedrungen: wir lesen ἀμφίδοξος in activem Sinne gebraucht, was in gleicher Bedeutung nur einmal bei Plutarch vorkommt (de liberis educandis p. 11 D ἀμφίδοξός εἰμι), ἐγκατάκλειτος, νουνεχής, καινοτρόπος u. a. Am modernsten ist eine poetische Anlehnung: v. 24 εἰς ἀνδρὸς ὄψιν εὐλαβούμενος μολεῖν erinnert stark an Theodorus Prodromus, Rhodanthēs und Dosikleā II, 70: καὶ παντὸς ἀνδρὸς ὄψιν εὐλαβουμένη'.

Mit dieser letzten Thatsache haben wir einen Terminus post quem für die Entstehung unseres Fragmentes gewonnen, die Zeit des Theodorus Prodromus, also die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, einen Terminus ante quem bietet das Todesjahr des Musuros (1517), oder vielmehr das Jahr seiner endgültigen Abreise von Venedig, 1516 (Legrand I, CXVIII), da er wohl kaum die seinem

Κάρλος gehörige Handschrift mit sich nach Rom genommen hat. Und wer verfügte in dieser Zeit über alle Handschriften, die der Dichter der Danae kannte, über Homer, Aeschylus, Sophocles, den vollständigen Euripides, Apollonius Rhodius, Pollux? Vor dem Erscheinen der Editiones Aldinae kaum einer. Und nach dem Erscheinen der Ausgaben des Aldus bis zum Jahre 1516, wer war mit solcher Kenntniss des Griechischen ausgerüstet, dass er es wagen konnte, ein verlorenes Drama des Euripides nachzudichten? Nur einer, und das war eben Markos Musuros, den es nach Fertigstellung der Ausgabe wohl reizen mochte, sich einmal selbstständig in der Tragödie zu versuchen, wie er es im Epigramm und der Bukolik schon des öfteren gethan hatte, und der sich wohl sicher nicht die Mühe genommen hätte, derartiges poetisches Kleingut in eine Euripideshandschrift einzutragen, wenn es von einem anderen, als von ihm selbst herrührte. Ich glaube, wir werden unbedenklich ihn als Verfasser der Danae hinstellen dürfen, zumal wenn eine genauere Prüfung der Abhängigkeit der Danae von den griechischen Klassikern nichts ergibt, was zu der Annahme, Musuros sei ihr Urheber, nicht passt. Ueber die Vorlage zum Titel und zur Hypothesis ist oben gesprochen worden; auch der Personenkatalog erklärt sich ohne Schwierigkeiten, und man hat nicht nöthig, mit Fr. W. Wagner (ed. Eur. fragm. Didot. p. 690) anzunehmen, dass der Verfasser der falschen Danae denselben nur dem Personenkatalog der ächten nachgebildet haben könne; gegeben waren in dem Apolloniussehion Danae, Akrisios und die Τροφός: aus seiner Kenntniss des euripideischen Schemas führte Musuros hinzu den Boten, den Gott, der den Prolog spricht, und den θεός ἀπό μηχανῆς, der die Lösung des Conflictes bringt, hier Hermes und Athene.

Auch die Art und Weise, wie der Prolog die Vorfabel erzählt, bietet nichts, was Musuros weiteren Quellen verdanken müsste, als den oben angeführten. Geändert ist der Umstand, das Perseus schon 3 oder 4 Jahre alt ist, als Akrisios ihn entdeckt: diese Danae spielt vor seiner Geburt. Ob die Aenderung, die Musuros so vornahm, eine besonders glückliche war, bleibe dahingestellt. Neu ist ferner der Zug, dass Danae, als sie über ihren Zustand klar wird, zu fliehen sucht, aber von ihrem Vater erreicht und in strengem Gewahrsam gehalten wird: mir scheint dies eine etwas ungeschickte Motivirung der Thatsache, dass Akrisios schon vor der Geburt des Kindes Kenntniss von dem verbotenen Umgang seiner Tochter hat. Auch andere ge-

ringfügige Aenderungen (Abschwächung des Orakels, Gefangenhaltung der Danae im Parthenon, nicht in der *Turris aenea*) sind wohl auf die Rechnung des Dichters zu schieben, der durch das Ringen mit der Form veranlasst wurde, mitunter an dem Gedanken etwas zu ändern, ohne dass die ihm vorliegende Quelle ihn dazu genötigt hätte.

Mit dieser letzten Erwägung sind wir bereits vom Inhalt zur Form übergegangen. Dass dieselbe eine Menge Ungeschicklichkeiten zeigt und damit Anstösse bietet, ist bereits berührt worden. Man hat beim Lesen der Verse das Gefühl, es mit dem Geistesproducte eines Menschen zu thun zu haben, der nach eingehender Lectüre der Tragiker sich selbst im Dichten einer Tragödie versucht, aber wenig Geschick im Schmieden eigener Verse hat, dazu durch zahllose in seiner Erinnerung haftende Verse und Verstheile fortwährend gestört wird. In dem Product, das so zu Stande kommt, bildet naturgemäss jenes fremde Gut den Hauptbestandtheil: da aber die einzelnen Verspartikeln ursprünglich keinen logischen Zusammenhang gehabt haben, ist es meist für den Compiler zu schwer gewesen, denselben herzustellen, und so entstehen gerade jene Unebenheiten, die an den Danaeversen auffallen.

Was Musuros im Einzelnen den Tragikern entlehnt hat, ist schon anderen Orts (bei Jacobs und Nauck) zusammengestellt worden: es sei gestattet, hier im Zusammenhange noch einmal darauf zurückzukommen, und Einiges hinzuzufügen. An Aeschylus erinnern einzelne Versstücke, die sich hier wie dort an derselben Stelle des Trimeters finden: *καὶ θεῶν ἰδρύματα* (v. 3 = Ag. 505), *Λοξίου μαντεύματα* (v. 17 = Choeph. 893), *ἡμέρου νικώμενος* (v. 19 = Suppl. 972). *χρανθεΐα* (v. 57) steht Suppl. 256, v. 47 *ὄνθ' ὑπηρέτην* ist Prom. 982, eine Parallele zu *δουξόμβλητος* v. 10 bietet *εὐξόμβλητος* in ähnlichem Zusammenhange Prom. 773. Auch Sophocles ist nicht unbenutzt geblieben. El. 452 *οὐ χλιδαῖς ἤκημένον* ist heranzuziehen zu v. 2 *οὐκ ἤκηται χλιδαῖς*, Oed. R. 1043 hat wie v. 4 die Worte *τύραννος τῆςδε γῆς*; *εἰς ὧτα φέρειν* v. 55 wird dem Odysseus im Aias 149 nachgesagt. Auch einen ganzen Vers hat Sophocles einmal hergeben müssen, allerdings einen, dessen letzte Worte für ihn selbst eine Reminiscenz waren — v. 19 *πρὸς τοῦ παρόντος ἡμέρου νικώμενος* steht fast ebenso bei Johannes Stobaios flor. 28, 1 (Stobaios war damals nicht unbekannt, Zacharias Calliergi hat das Florilegium 1533 in Rom copirt, cf. Legrand I, CXXX, Catal.

codd. coll. Oxon. I, 7, p. 95) als sophocleisch. Am zahlreichsten sind naturgemäss die Erinnerungen an Euripides selbst: v. 2 πολύχρυσος findet sich Hipp. 69; als Vorbild für die ungeschickt zweideutigen Worte ἔρωτι παίδων ἄρκενος χρεθείς v. 6 dienen Phoen. 16, Jon 67, Medea 669, ἐκφέρω v. 10 von der Erzählung gebraucht steht Jon 1352, zu der Verbindung παρθενῶσιν ἔμφρουρον v. 22 ist heranzuziehen Iph. Aul. 738 παρθενῶσι φρουροῦνται. v. 24 εὐλαβούμενος ist ähnlich gebraucht Or. 699, Phoen. 1411. ποντίους ἀφιέναι v. 43 erinnert stark an Hec. 797 ἀφήκε ποντίους; auch εὐπροσίγορος v. 45 ist ein dem Euripides nicht ungeläufiges Wort (Hipp. 95, Alc. 775), πράσσειν προθύμως τάπεσταλμένα v. 47, 48 ist zusammengezogen aus Troad. 1149 πράσσε τάπεσταλμένα und Jon 1173 πρόθυμα πράσων. Eine bewusste grössere Anlehnung ist v. 61: ἄλλ' εἰσοῶ γὰρ τύραννον χθονὸς τῆσδ' Ἀργείας Ἀκρίσιον πρὸ δόμων στείχοντα an Hercul. fur. 138: ἄλλ' εἰσοῶ γὰρ τῆσδε κοίραννον χθονὸς Λύκον περῶντα τῶνδε δομάτων πάρος. v. 65: εἰς τόδ' ἔρχεσθαι (Suppl. 1089) ist bekannte Redewendung.

Was Markos Musuros von Homer und anderen geliehen hat, ist schon besprochen worden. Und nun, nachdem der Beweis versucht ist, dass er der Verfasser unserer Verse ist, und eine Beleuchtung der Arbeitsweise dieses Verfassers nichts ergeben hat, was widersprüche, ist es wohl überflüssig zu bemerken, dass bei diesem von der Hand des Dichters niedergeschriebenen Stücke alle Conjecturen und Besserungsvorschläge unnöthig sind. Ja, sogar die ansprechendste Vermuthung, statt ὑπόπετρον v. 15 zu schreiben ὑπόπτερον, möchte ich zurückweisen: Musuros braucht nicht unbedingt an die wunderbaren Flügelschuhe des Perseus gedacht zu haben: er stellte sich vielmehr das Gemach der Danae mit Felsen bedeckt vor, und lässt unter diesen den Perseus geboren werden. Lassen wir also diesen poetischen Torso in der Form, in der er uns erhalten ist: gerade diese Form ist für die Muse des Mannes, der ihn schuf, charakteristisch.

Zum Schlusse sei es gestattet, als Beleg dessen, was oben gesagt wurde, dass Musuros sich noch auf anderen Gebieten der griechischen Dichtung versucht habe, ein kleines Epigramm anzuführen, das sich in zwei Mailänder Handschriften (Ambr. N 234 sup. zweimal, f. 8^v und f. 12^v, und Ambr. Q. 114 sup.) findet:

Μουκούρου.

Δισσῆς ἀγλαΐης δίσσον γέρας ἄμμιν ἑταῖρος
 Λάζαρος ἀρρώστοις πέμψεν εὐφρονέων·
 ἰξάλου ἀρτιτόκον κυμπαίστορα παῖδα τιθήνης
 μαστῶν εὐγλαγέων εἰσέτι γλιχόμενον,
 5 καὶ χαρίτων γλυκὺ δῶρον ἀριστώδιον ὀπώρην
 πρῶϊμον εὐεπίης ἄρτι λοχευομένης.
 ἄμφω δ' ἀσπασίως δέχθην ἐγώ, αὐτίκα δ' ἄλλος
 κράατος εὐφρόσυνη φροῦδον ἔθηκεν ἅπαν·
 καὶ χίμαρον μὲν Πανὶ τραγώνυχι καλλιερῆσας
 10 ῥέξα τάδε χρυσᾶ Πιερίδεςιν ἔπη·
 θεῖη μιν πολύμηλον ὀρεσκώου πόσις Ἄχους
 αὐτὰρ ἀοιδόπολον ἔξοχον Ἄονίδες.

Paris.

R. W ü n s c h.